

In eigener Sache!

Der „Flörsheimer Anzeiger“ und drei seiner Mitarbeiter können es nicht unterlassen durch Unwahrheiten die „Flörsheimer Zeitung“ anzugreifen und ihr Beilehungen zu erteilen. Wir lehnen davon ab, den Genannten auf das gleiche Gebiet zu folgen. Sie mögen sich an ihrer Nase zupfen und sich mit ihrem Namen hervorwagen. Oder glauben sie, daß er so wenig Klang hat in der Bevölkerung? Wir haben uns noch niemals, weder durch Geld noch durch gute Worte von unserem Weg abbringen lassen und werden ihn auch weiterführen, trotz aller Räder, die uns anbellern. Die Flörsheimer Zeitung hat die größte Abonnentenzahl aller hier erscheinenden Zeitungen und wenn der Anzeiger glaubt auf diese Art seine Leserschaft vermehren zu können, wissen wir, daß die Flörsheimer Bevölkerung darauf nicht hereinkommt, wie sie auch bisher nicht darauf hereingefallen ist, trotz aller Gratisverteilungen. In Flörsheim geboren und treu allen Bewohnern unseres Heimatortes ohne Ansehen des Standes, der Person und des Glaubens, das hat uns die Herzen der Flörsheimer geöffnet und so wird es bleiben.

Ganz gegen unsere Absicht, ist unsere Zeitung durch eine Provokation des „Fl. Anzeigers“ in den jetzt tobenenden Parteistreit hineingezogen worden. Unsere Leser werden es verzeihen, wenn bei der Abwehr auch einmal kräftige Töne angeschlagen werden. — In Nachstehendem geben wir unserem Mitarbeiter, Herrn W. Thomas, als dem Hauptangegriffenen, nochmals das Wort.

Die Schriftleitung: H. Dreisbach.

Die Revolution im „Flörsheimer Anzeiger“.

Meine Zurückweisung der unwahren Behauptungen der Nr. 153 des „Flörsheimer Anzeigers“ hat eine Revolution in einem Papierkorb verursacht. Sämtliche Nothelfer wurden angerufen um die Redaktion dieses unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden Erzeugnisses reinzuwaschen. Dazu gehört jedoch viel, viel Seife, denn diese sogenannte Redaktion hat mehr Schmutz auf sich, als es Regenbogenfarben gibt. Keiner der Angreifer wagt es nach altem bekannter Manier seinen Namen herzugeben. Einer jedoch streckt seine Krallen heraus und wer sollte nicht den „be-rühmten“ Pädagogen H a b i c h t erkennen. Unter Pressefreiheit versteht die edle Gesellschaft jeden, der nicht in ihr Horn bläst, beschmutzen zu können, und besonders wenn es ein Arbeiter ist, über den man die Nase rümpft und der nur gut genug ist, sich von den Herren für ihre Partei laufen zu lassen. Ist die Wahl vorüber, und hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, dann kann er wieder gehen. Wehe aber wenn sich jemand seine Ueberzeugung bewahrt und nicht so tut wie es die Herren wünschen! So denken sich jene die Weltordnung und daß es jetzt anders, daß auch der Arbeiter frei sein soll und nicht mehr der Sklave des Kapitals, daß ist der Haß gegen die Sozialdemokratie und gegen jeden ihrer Anhänger. Im Haß finden sich dann alle schönen Seelen und jedes Mittel ist ihnen recht um ihre „Bildung“ zu beweisen. Für Soldknechte ist es dann sehr leicht in das Horn dieser Leute zu blasen. Brotlos werden sie nicht und wo mirs gut geht, da ist mein Vaterland.

Am ersten Tag der Revolution, waren die Herren sehr klein und charakterlos genug im Verein mit ihrem ihnen würdigen „Anzeiger“ Beifall zu klatschen. Als sie aber sahen, daß es sich in der Revolution sehr gut leben läßt, daß die Sozialdemokraten gar keine Räuber und Mörder sind, da machten es die Edlen wie die jungen Dadel, die man in eine gute Stube läßt. Sie stellten sich in die Ecke und hoben die Hinterfüße. Alle glaubten sich zum Anwalt ihres Leiborgans machen zu müssen. Der erste gekochte dabei: „Ich weiß nicht was die Schriftleitung des Flörsheimer Anzeigers für eine politische Farbe hat“. Offen gestanden ich weiß es auch nicht und kein Flörsheimer wird imstande sein, das Rätsel zu lösen. Das eine steht allerdings fest: Wenn es der Anzeiger auch leugnet und wegdisputieren will, er hat den Ruf der demokratischen Partei unterschrieben, während er früher Mitglied der Freisinnigen und

Zentrumsparthei gewesen ist. Auf alle Fälle stammt seine Druckerschwärze vom Zentrum. Also eine Lebensversicherung nach beiden Seiten. Zu welcher Partei die Maschinen gehören, wissen wir nicht.

„Wenn es verlangt wird, nimmt auch der Anzeiger Anmeldungen für die sozialdemokratische Partei auf“, also kommandiert der „bürgerliche Leser.“ Die Arbeiter danken! Wir wollen den Anzeiger nicht überlasten, er bekommt vielleicht jeden Tag haufenweise die Anmeldungen für die sogenannten Demokraten. Das ist Arbeit genug.

Kommt nun der Herr „...“, der nicht mit offenem Visier kämpfen will. Daran tut er recht. Wenn man sich solcher Liebe seiner Schüler erreut, daß sie einem die Fensterscheiben einwerfen, finde ich es begreiflich, daß man seinen klingenden Namen verschweigt. Der Herr soll erst einmal lernen wie man Kinder behandelt, dann kann er sich an die Öffentlichkeit wagen, und Beilehungen erteilen. Denn was er im Flörsheimer Anzeiger wiederholt, entspricht genau dem ja satfam bekannten Wesen dieses Herrn. Jedenfalls sollte Herr Habicht seine Unterrichtsstunden besser benützen, als in diesen seine Schmutzeinsendungen zu schreiben und durch einen Schüler zum Anzeiger tragen zu lassen. Dafür wird der Herr Lehrer nicht bezahlt. Und ob seine Kinder in einer halben soviel lernen als bei einem anderen in einer ganzen Stunde, bezweifle ich.

Zuletzt kommt „Ein Leser belder Lokalblätter“ also ein ganz Unparteiischer. Der gibt in seinem guten Deutsch zum Gelächter aller dem Anstreicher den Rat auch ferner „auf Anstand, Ehre und Sitte“ zu halten und die bisherige Bahn weiterzuverfolgen. Ich wünsche dem Ehrenanzeiger und seinen Mitarbeitern viel Glück auf dem Weg.

Die Flörsheimer wissen jedenfalls, was sie von dem Anzeiger zu halten haben, weshalb er auch so viele Abonnenten hat.

Wenn ich nicht auf alle schönen Sachen der Einsender eingegangen bin, so ist es deshalb, daß man ein ganzes Blatt dazu nötig hätte, um die vielen Unwahrheiten ins rechte Licht zu rücken.

Wenn es aber den Herren nach einem Tänzlein gelüftet, sie sollen es nur sagen. Ich werde ihnen schon die richtige Melodie spielen, daß ihnen Hören und Sehen vergehen soll. Nur zu! Das eine können sie aber versichert sein, die Zeiten von früher sind vorbei daß sich die Arbeiter und Angestellten bücken müssen. Es wird noch mancher sein blaues Wunder erleben!

Willy Thomas.

Eine Stimme aus dem Leserkreis.

Flörsheim, den 15. Dezember 1918.

Sehr geehrte Redaktion!

Als Abonnent, seit Bestehen Ihres geschätzten Blattes, bitte ich Sie höflich, mir zu folgenden Bemerkungen ein paar Zeilen Raum zu genehmigen:

Der Vorwurf der Parteilichkeit, welcher Ihnen von dem hiesigen „Anzeiger“ gemacht wird, darf Sie mit Stolz erfüllen, denn er gibt Ihnen die Gewissheit, daß Neid und gewissenlose Verleumdung den Ruf unseres alten Lokalblattes nicht zu trüben vermögen.

Fahren Sie nur fort wie bisher und schreiben Sie in Ihrer altgewohnten, ehrlichen und kernigen Flörsheimer Art, die Bevölkerung wird es Ihnen danken.

Ihre hohe Abonnentenzahl sei Ihnen Zeugnis für die Beliebtheit Ihres Blattes bei der Einwohnerschaft. Lassen Sie die Toren schelten, ihr Fluch trifft sie selbst.

Ein alter

Flörsheimer und Abonnent.

Amtliches.

Bekanntmachung

betreffend zeitlicher Begrenzung der Hauschlachtungen und Ablieferung der Schweine.

Die diesjährige Kartoffelernte entspricht in Menge und Güte nicht den Erwartungen. Das Verfüttern von Speisekartoffeln muß unter allen Umständen verhindert werden, wenn nicht in kurzer Zeit ein Zusammenbruch

in der Versorgung der großen Städte mit Kartoffeln erfolgen soll. Es ist ferner zur Weiterführung der Getreide- und Brotversorgung dringend erforderlich, daß die bestehenden Verfütterungsgebote streng durchgeführt werden. Nur durch eine erhebliche Verminderung des bereits wieder stark gestiegenen Schweinebestandes wird die Verfütterung unerlaubter Verfütterung von Getreide und Speisekartoffeln auf ein für die Aufrechterhaltung der Volksernährung erträgliches Maß herabgemindert werden. Unter Berücksichtigung dieser Umstände wird auf Anordnung des Herrn Staatssekretärs des Reichsernährungsamtes auf Grund der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs und den Handel mit Schweinen vom 21. August 1916 in der Fassung vom 19. Oktober 1917 (R. G. Bl. S. 949) für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die nachfolgende Anordnung erlassen.

Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß diese Anordnung eine nicht geringe Einschränkung bedeutet, so wolle doch die ländliche Bevölkerung dessen eingedenk sein, daß ihr die Sicherstellung des Fleisch- und Fettbedarfs doch für einen längeren Zeitraum zukommt, während die gesamte nicht durch Hauschlachtungen versorgte Bevölkerung hierin weit schlechter gestellt ist.

§ 1.

Sämtliche Schweineauschlachtungen müssen bis spätestens 31. Dezember 1918 durchgeführt sein.

§ 2.

Kurzfristige Ausnahmen dürfen von den Kommunalverbänden nur in Einzelfällen gewährt werden, wenn besondere Umstände sie rechtfertigen. Fehlende Schlachtfälle eines Haushaltungsschweines ist allein kein Grund zur Ausnahmegewilligung. Eine solche darf vielmehr in jenem Falle nur dann gewährt werden, wenn die Möglichkeit der Weiterfütterung mit erlaubten Futtermitteln nachgewiesen ist.

§ 3.

Die durch Verordnung vom 19. Okt. 1917 (R. G. Bl. S. 949) vorgesehene Spedablieferung aus Hauschlachtungen bleibt unverändert bestehen und ist bei dem großen Fettmangel der Städte auch restlos durchzuführen.

§ 4.

Angebotene Haltungsvortragschweine, für welche die Ablieferungsfrist bis zum 31. März 1919 verlängert worden ist, werden von den Kreisammestellen des Viehhandelsverbandes auch vor dem 21. März 1919 abgenommen, selbst wenn das vereinbarte Gewicht nicht erreicht ist. Eine Verlängerung des Ablieferungszeitraumes über den 31. März 1919 kann nicht bewilligt werden.

§ 5.

Alle nach dem 1. Januar 1919 noch ohne Ausnahmegewilligung vorhandenen schlachtfähigen Schweine sind, abgesehen von Zuchtchweinen, auf deren Haltung mit allen Mitteln hinzuwirken ist, und abgesehen von noch nicht abgenommenen Vertragschweinen sofort zur Erfüllung der Schlachtviehumlage heranzuziehen.

§ 6.

Diese Bekanntmachung tritt sofort mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Bezirksfleischstelle.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sämtliche Anträge auf Genehmigung zur Hauschlachtung nur auf schriftlichem Wege einzureichen sind. Alle Eingänge, die die Vorbedingung erfüllen, werden sofort erledigt.

Ich bitte die Herren Bürgermeister dringend, die Einwohner davon abzuhalten, in Hauschlachtungsangelegenheiten beim Landratsamt persönlich vorstellig zu werden, weil dadurch nur eine Geschäftsverzögerung eintreten wird. Sollte infolge der zu erwartenden Besatzung der Postverkehr eingestellt werden, so werde ich Sorge dafür tragen, daß die Kreiseingefessenen durch einen Beauftragten des Landrats ihre Schlachterlaubnis an Ort und Stelle erhalten.

Wiesbaden, den 10. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B. Schlitt.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 16. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Große Volksversammlung der Zentrumsparlei am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Hirsch.

Der Vorsitzende, Herr Franz Schichtel, eröffnete die sehr stark, auch von Seiten der Frauen und Jungfrauen besuchte Versammlung mit dem Hinweis, daß nur Vertreter der bürgerlichen Parteien, nicht aber der Sozialdemokratie das Wort zur Diskussion erteilt würde.

Herr Kreisschulinspektor Hindrichs ergriff darnach das Wort zu einer etwa anderthalbstündigen Rede, die seine Fähigkeit als Versammlungsredner glänzend bewies.

Es ist hier natürlich nur ganz auszugeweiht möglich darüber zu berichten. Er sagte u. a., daß mit dem Patriotismus des deutschen Volks ein großer Mißbrauch getrieben wurde und Bitterkeit beschleiche jedes Deutschen Gemüt, wenn er bedenke, daß wir alle während der opfervollen Kriegsjahre falsch unterrichtet worden sind. Diese Unwahrhaftigkeit wie die rücksichtslose Behandlung der zum Kriegsdienst eingezogenen 40jährigen und älteren Männer in den Kasernen müßten mit als Hauptgrund unseres Zusammenbruchs angesehen werden.

Ein anderer Grund sei der Mangel an Nahrungsmitteln und an allem zum Leben Nötigsten gewesen, denn schon Napoleon der Erste habe gesagt: „Alle Revolutionen kommen aus dem Magen.“ Dabei habe es nur an der gerechten Verteilung wie an der rechtzeitigen Unterdrückung des Wuchers. — Redner kommt nun auf Ludendorff zu sprechen, den er als Menschen von „genialer Konzeption“ bezeichnet, der aber die Grenzen unserer militärischen Macht überschätzte und dessen Kraven gerade da versagten, wo er sie am nötigsten gebraucht hätte: bei der Entscheidung des gewaltigen Ringens. — Der Referent bringt die Revolution vor fünf Wochen zur Sprache und sagt, wenn das ganze alte System in wenigen Stunden zusammenbrechen konnte, so muß es wohl wohl und moßig gewesen sein. — Wenn nun auch gar viele Hurrapatrioten mit fliegenden Fahnen in das Lager der Revolution übergingen, so ließe es sich die Zentrumsparlei, die stets monarchisch gesinnt gewesen sei, nicht nehmen, an dem offenen Grabe der Monarchie derselben eine Träne nachzuweinen. Das sei deutsche Treue und sei männlich gehandelt.

Redner schildert nunmehr den weiteren Verlauf der Revolution und legt die Ansicht seiner Partei dar, daß wir ohne Revolution schon Frieden hätten, er verurteilt die in Berlin und anderen Städten bezahlten viel zu hohen Gehälter an die neuen Regierungsmänner und deren Untergebene. Es sei das eine Vergeutung des Volkvermögens.

Redner sagt, daß die Forderungen des Zentrums seien: Frieden, Brot und Demokratie! Das Zentrum lehne jede Klassenherrschaft ab und fordere die schnelle Einberufung der Nationalversammlung.

Durch dauernde Zwischenrufe veranlaßt, gewährte der Vorsitzende Schichtel allen anwesenden Parteien 10 Minuten Sprechzeit. Als erster Diskussionsredner sprach nun für die Sozialdemokratie Herr Andreas Schwarz und später Heinrich Theis.

Der Referent erwiderte nochmals bis zu einer Stelle über das Kapitel „Los von Preußen!“ ein so ungeheurer Tumult ausbrach, daß überhaupt nichts mehr zu verstehen war.

Mit einem kurzen Schlusswort und der Aufforderung an die Anwesenden, allezeit treu zur Zentrumsparlei zu stehen, schloß der Vorsitzende Herr Frz. Schichtel gegen 7 Uhr die mehr als angeregt verlaufene Versammlung.

„Flörsheimer Zeitung“: Telefon 59.

Polizei-Berordnung.

Der Bürgermeister, der hier für Ruhe und Ordnung zu sorgen hat, wird für alles, was hier vorkommen wird, verantwortlich gemacht werden.

- Verkehr.**
 - Innerhalb der Gemeinde ist der Verkehr frei von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Er ist abseits der Straßen unterlagert, wenn es sich nicht um landwirtschaftliche Arbeiten handelt.
 - Außerhalb der Gemeinde darf niemand ohne schriftliche Erlaubnis verkehren. Am Tage verkehren zu dürfen, muß jedermann mit einem von der Ortsmilitärbehörde ausgefertigten Begleitschein versehen sein.
 - Nachts ist jeder Verkehr grundsätzlich zwischen 9 Uhr abends und 7 Uhr morgens untersagt. Diejenigen Arbeiter, die während dieser Zeit zur Arbeit müssen, haben sich einen Ausweis von dem Ortskommandanten — Büro: Obermainstraße 6 — ausstellen zu lassen.
- Versammlungen.** Jede Anhäufung ist verboten. Keine Versammlung, keine Vorstellung, keine Vereinigung irgend welcher Art darf ohne Erlaubnis der Ortsmilitärbehörde und ohne vorherige Vorlegung und beglaubigte Annahme des Programms durch dieselbe stattfinden.
- Presse.**
 - Keine Zeitung, kein Buch, keine Broschüre, kein Plakat, keine Notiz darf gedruckt, veröffentlicht oder verteilt werden, ohne Erlaubnis des die Armee kommandierenden Generals. Ein Exemplar jeder Druckschrift dieser Art muß der Behörde, welche die Erlaubnis zur Veröffentlichung erteilt, übergeben werden.
 - Nur die mit einer von der Ortsmilitärbehörde ausgestellten Erlaubnis versehene Personen dürfen ihren Beruf ausüben.
- Post-, Telegrafien- und Telefonwesen.**
 - Bis auf weiteres müssen alle Briefe und Telegramme auf dem Bürgermeisterrat abgegeben werden, um der Ortsmilitärbehörde zur Prüfung vorgelegt zu werden. Die Beförderung auf anderen Wegen ist strengstens untersagt.
 - Der Gebrauch des Telefons ist nur mit Erlaubnis gestattet.
- Waffen und Munition.** Der Verkauf und das Tragen von Waffen sind untersagt. Alle Waffen, auch Waffen aus Sammlungen und die Munitionen sind auf dem Bürgermeisterrat sofort abzugeben.
- Requisitionen.** Die Requisitionen werden den französischen Gesetzen gemäß ausgeführt. Die strengsten Strafen werden gegen alle Personen ausgesprochen, welche versuchen würden, sich einer Requisition von Gegenständen zu entziehen.
- Alkohol und Wirtschaften.**
 - Verkauf, Beförderung und Angebot von Schnaps und Wein sind untersagt. In diesem Verbot sind nicht eingeschlossen die für Apotheken und Krankenhäuser bestimmte Alkohole.
 - Der Zutritt zu den Schankwirtschaften u. Kaffees ist der Zivilbevölkerung untersagt von 9 Uhr abends bis 9 Uhr morgens. Die Militärpersonen jeden Grades können diese Anstalten besuchen von 11.30 Uhr mittags bis 2 Uhr und von 6 Uhr abends bis 9 Uhr. Zwei Patronen werden abends, — die eine um 9 Uhr und die andere um 10 Uhr — von Polizeifergeanten begleitet, die Wirtschaften und Straßen durchgehen.
- Berschiedenes.**
 - Alle Zivilisten haben bei jeder Gelegenheit und

überall den Offizieren der alliierten Armee eine achtungsvolle Haltung einzunehmen.

Die Polizeifergeanten und Agenten, sowie alle Beamten in Uniform haben die Offiziere zu grüßen. Der Kurs einer Mark ist auf 70 cts. festgesetzt.

b) Das Tragen von photographischen Apparaten ist ohne Erlaubnis verboten.

c) Der Militärbehörde sind zu melden: Niederlagen von Akten und zurückgelassene Dokumente.

9. **Strafen.** Bei Mutmaßung eines Verbrechens oder eines Vergehens gegen die alliierten Heere werden die Urheber der Übertretungen verhaftet. Es werden Strafen verhängt bis zu 1 Jahr Zuchthaus und 5000 frs. Geldstrafe, Schließung der Geschäfte sowie Entziehung der Wirtschaftskonzession. Die Ortsmilitärbehörde ist befugt, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, die zur Durchführung dieser Bestimmungen geeignet sind.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Ortskommandant.

Wird veröffentlicht, mit dem Hinzufügen, daß ich von der Einwohnerschaft unbedingte Einhaltung der vorerwähnten Bestimmungen erwarte, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, werden Übertretungsfälle schwer bestraft.

Flörsheim, den 13. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bürgermeister: Land.

Der Bergwirt.

Erzählt von dem bayerischen Bergmann Hermann Schmidt.

6 Mit freundlicher Miene lächelte der Bergwirt auf die Bank, die dem Morrer über; dabei machte er eine Bewegung, als ob er den Hut abnehmen wollte, tat es aber nicht, er wollte wohl dem Geistlichen eine Begrüßung zeigen, zugleich aber ihn erkennen lassen, daß er den Abstand zwischen ihm und dem reichen Bergwirt durchaus nicht für einen sehr absonderlichen halte. In dem Gespräch, das er begann, überhörte er die unmutigen Worte, mit denen der Händler den ihm zunächst stehenden ungewissen zu erkennen gab, daß auch seine im Flehhandel erprobte Geduld zu reifen im Stande war. „Ich seh' schon, ich muß eine andere Zeit abwarten! Ich halt übermüdig der Oberländer mit meinem Mühsal! Wenn einmal, wir's überall heißt, die Eisenbahn gebaut wird, dann wird er wohl auch ein bißel kleiner beigegeben!“

Unbeachtet von Allen war Juli während dessen zu dem Fußwandler getreten, der sich den Blumenflor über die Straße befand und ihr daher den Rücken zuwandte. „Was schaffen Sie, Herr?“ wollte sie fragen, aber sie brachte es nicht heraus, als er sich umkehrend ihr den vollen Einblick seines Gesichtes bot; sie verstummte und stand einen Augenblick regungslos vor Verlegenheit, die sich halb wie Freude, halb wie Verwirrung anfühlte und sie mit glühender Röte übergoß, bis tief in den Nacken und unter das Busenstück hinein, das über dem Nieder zusammengefallen war.

Ihre Bewegung war so sichtbar, daß sie dem Fremden nicht entgehen konnte und ihn zum Teile mit ergriff; kehrte ihm doch die schon beim ersten Anblick aufgetauchte Erinnerung an ein früheres Begegnen zurück,

war immer noch unklar und zweifelhaft, ob er in den merkwürdigen Umständen, die sich schon zu formen begannen.

„Nun' mein Kind,“ sagte er, sich zuerst kommend, „Sie erschrecken ja ordentlich vor mir wie vor einem Ungeheuer? Wie soll ich mir das erklären? Hab' ich doch bis zur Stunde nicht gewußt, daß ich so sehr häßlich und abschreckend aussehe!“

„Sind Sie's denn — oder sind Sie's nicht?“ fragte Juli mit gepreßtem Atem.

„Wie kann ich das sagen,“ fragte er lachend hinwider, „so lang' ich keine Ahnung davon habe, wer ich denn sein soll? Zwar — je mehr ich Sie betrachte, je gewisser wird es mir, wenn ich mich auch an den Ort nicht erinnere, daß ich Sie schon gesehen habe.“

„Ist das wahr? Erinnern Sie sich wirklich noch ein bißchen an mich?“ rief das Mädchen mit einem offenen Lächeln des Glücks und der Freude. „Und wegen des Orts — da muß ich Ihnen halt ein bißchen drin helfen. Sind Sie nicht vor drei Jahren auf der Fraueninsel gewesen, im Chiemsee?“

„Allerdings,“ rief der junge Mann, ebenfalls mit einem Ausdruck in Ton und Blick, der dem ihrigen an Freude nichts nachgab. „Sind Sie etwa...“

„Ja,“ erwiderte sie mit stöhnendem Nicken, schlug aber verächtlich die Augen nieder, als sie dem Ausländer in den leinigen begegnete. „Ich war damals im Kloster, im Institut, ich bin das Mädchen, das Sie, wie wir Schülerinnen spazieren gingen, von dem Hunde reiteten, der sich am Fischerhaus von der Kette gerissen hatte und auf uns losstürzte, und der mich, weil ich im Entlaufen gestolpert und gefallen war, schon an den Kleidern gepackt hatte.“

„Und Sie haben mich gleich wieder erkannt?“ fragte der Wanderer.

„Wie soll' ich nicht?“ erwiderte Juli unbefangen.

„Es wär' ja schlecht von mir, wenn ich Sie vergessen

hätte, der die Hand...“

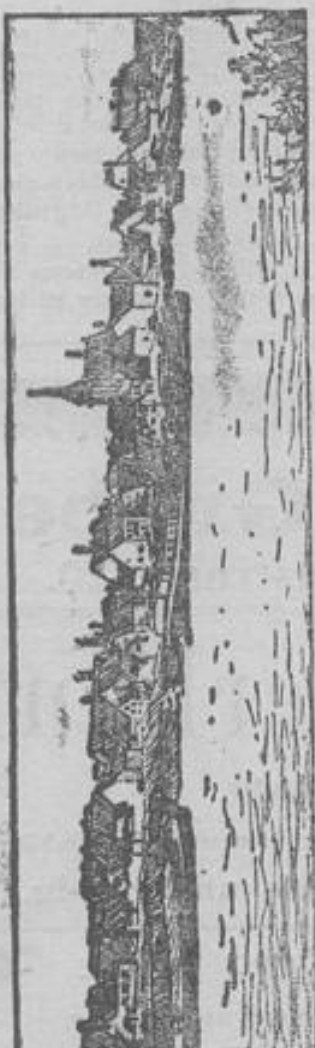
riefen, wenn Sie nicht gerne in den. Es ist mich hart genug angekommen, daß ich Ihnen nicht einmal habe danken können, denn die Klosterküche, die uns während der Fahrt, ist gleich mit uns dem Kloster zugefallen, und ich habe mich auch nicht darauf besonnen in meinem Todesbedenken. Ich habe Angst genug wegen Ihnen ausgestanden, denn es hat geheißen: der Hund sei wütend gewesen und habe Sie in den Arm gebissen.“

„Das Letztere war auch der Fall!“ sagte lachend der junge Mann. „Ich glaube wohl, dem Räder die wilde Luft vertrieben zu haben, aber bis ich ihn so weit gelockt hatte, war ihm Zeit genug geblieben, mit in meinem Arm zum bleibenden Andenken einen Abdruck seines Gebisses zurückzulassen. Daß er aber nicht wütend war, mögen Sie daraus erkennen, daß ich das Glück habe, ganz und heil vor Ihnen zu stehen!“

„Gott sei Dank, tausend und tausendmal!“ rief das Mädchen, dem unwillkürlich ein Seufzer entschlüpfte. „Wie ich wieder einmal heraus durfte, war mein Erstes, mich nach Ihnen zu erkundigen — aber Sie waren schon fort und Niemand konnte mir Ihren Namen nennen — sie sagten, es kämen der Maler gar zu viele auf die Insel.“

„So halten Sie mich wohl auch für einen Maler?“ sagte der Jüngling, indem er sie fragend ansah. „Ich kann das nicht bestätigen — allerdings war ich damals in Gesellschaft einiger Freunde, die sich eine so schöne Lebensaufgabe gewählt haben, aber mein Beruf ist... ich weiß nicht, soll ich Ihnen gegenüber lieber oder Gottlob sagen — ein viel gewöhnlicherer und allnächtlicherer... ich bin Bauer oder ein studierter Landwirt, wenn Ihnen das besser klingt, und habe mich jetzt zu meiner Übung der Feldmesserei gewidmet. Aber das ändert wohl nichts, Sie würden sich auch nach mir erkundigt haben, wenn Sie gewußt hätten, daß ich kein Maler bin.“

Nus besten edern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Tresselt.

Edith hielt ihr schmales Gesicht für war für sie ein Geheimnis gewesen, dem sie nicht einmal nachgesehen.
Nun hatte es sich ihr offenbart, in banger Weh und schmerzhaftem Leid, nun erst ahnte sie, was die Wollendung ihres Menschentums bedeutete. Bange Schauer durchzitterten sie, und doch hätte sie alle den Schmerz um seinen Preis missen mögen, denn all der Aufbruch war ja so süß, dabei vergehen, dabinne versinken zu können, müde Himmelswege sein.
Wellnigh rechnete. „Heute in vier Wochen feierst du Geburtstag, da muß es Scherben geben, aber nicht zu wenig! Am Sonnabend ist Hochzeit, und wenn wir am Sonntag ermahnen, irgendwo in einem kleinen, religiösen Logis, wo Rosen die Fenster umranken, dann sind wir Mann und Frau, für immer vereint. O mein Liebster, ich fühle es jetzt schon, die Weilschheit ist doch noch tausendmal schöner als Träumereien.“
Diese Erinnerung drückte Edith sich in sich selbst zusammen. Sie kam sich doch wie eine Schuldige vor und hätte etwas darum gegeben, wenn sie keinen Kuss hätte teilen, in das Hohlloch der Liebe hätte einfließen können.
Mit vertrautem Atem leuchtete sie seinen Worten. Die Welt entfiel ihr in ihr die Flamme, die verloscht war. Freigut ihr ja so leid. Er wiegte sich formlich in ihr süße Liebesruhe. In seinem Herzen war er ganz eins mit ihr, in dem ihrigen aber glühte ein Funken auf, der nur darauf wartete, daß ein heißes Wort, ein Kuss ihn zur Flamme werden ließ. Nein, alles, was er sagte, ließ sie kalt, ihr Herz hatte sich ihm verschlossen. Edith konnte nichts dafür.
Sie war aber nicht imstande, ihm den Irrtum, in welchem er formlich schmele, aufzuklären, jetzt nicht, und doch empfand sie es als ein Unrecht, daß sie seiner feurigen Botschaft nicht Einhalt gebot.
„Und deine Erfindungen?“ fragte sie endlich halblaut, „halt du sie ganz vergessen? Noch niemals hast du dich mir so ausdrücklich gemeldet, immer geht dein drittes Wort deinen Plänen und Sendungen, deinen Ausflügen im Verzug.“
„Über Herzensliebhaber!“ Einmal will ich doch auch selbst glücklich sein. Meine Ideen werden mir bald genug wieder den Kopf heiß machen. Vorläufig aber soll nichts mich in meinem heiseren, unbezweifelten Glück stören. Ich gehöre nur dir. Ich bin ja fast verdrückt nach dir und verdrückt in deiner Sehnsucht. Aber dürfte ich dir davon sprechen? Ich wagte ja kaum noch darauf zu hoffen, daß der Himmel

je ein Einsehen haben werde. Und nun sollen unsere Herzen doch zu ihrem Recht kommen; kannst du dir vorstellen, daß ich beinahe ein Sieger, der nach langem, hartnäckigen Kampf das Land seiner Sehnsucht erobert? Da müssen die allgütigen Sorgen und Befreiungen schon einmal ausgeschaltet werden. Einmal müssen wir uns um die Welt nicht, sondern phantasiert nur Rosen, die roten Rosen der Liebe.“
„Wie eine Sprache!“ Welche eine süßliche, tiefe Leidenschaft wehte ihr aus seinen Worten entgegen. Sie konnte das nicht mehr mit andern. Ihre Pulse begannen zu klopfen, doch nicht für Wellnigh, sondern für einen andern.
„Mir ist nicht wohl“, sagte sie unklar, „du mußt mich jetzt entschuldigen, ich will eine Stunde ruhen, vielleicht wird es dann besser.“
Sie waren in der Nähe des Schlosses angelangt, langsam traten sie aus der grünen Dämmerung der Baume hervor. Auf dem freien Platz vor dem Schloß war es noch taghell. Da sah Wellnigh mit Schrecken, wie graulich Edith litt, daß sie sich kaum noch aufrecht halten vermochte.
„Fürsorglich geleitete er sie bis zum Hause.“ Schade, daß wir diese Stunde nicht bis zur Reize auskosten können, mein armer Liebster. Aber vereint sind wir ja doch, wenn auch ein paar Wände uns trennen. Ich gehe wieder in den Park, überfliege mit meinen Gedanken die nächsten vier Wochen, lese mich in einen Traum und träume von unserer künftigen Häuslichkeit. Während du schlafst, bin ich im Geiste bei dir und halte deine liebe kleine Hand in der meinigen.“
Er war ganz toll vor Freude und Liebesmuth, redete sonder bunter Zeug durcheinander und war überzeugt, daß nur Ediths Unwohlsein sie zurückhalte, in seinen Armen einzukommen.
Edith war Edith allein. Sie klagte die Treppen hinauf und plüt in ihr Zimmer. Hier war sie geborgen. Aber Ruhe gönnte sie sich nicht. Keine Minute länger durfte sie zögern, ihrem Vater sich anzuvertrauen.
Sie schaute in den Spiegel, fuhr aber entsetzt zurück, als sie ihr bleiches, erschöpftes Gesicht erblickte. Das noch die Spuren vergessener Tränen zeigte. Aber mochte ihr Vater nur sehen, wie schwer sie litt, dann würde er ihm einleuchten, daß sie nicht mehr handeln konnte, als es jetzt geschah.
Nur eine kurze Viertelstunde wartete sie noch, um sich zu sammeln. Dann warf sie den Kopf zurück. Es mußte sein! Das Schicksal wollte es so! Sie war mächtig der Wollust gegenüber, die sich in ihrem Innern zitterte, hatte keine Gewalt des Himmels und der Erde, konnte ihr Herz zu Wellnigh zurückzwingen.
„Wie eine Welle“, sie sag. Jetzt bedeckte feurige Rote ihr Gesicht, ihre Zähne aber schlugen im Fieber ihre, aufsteigend.
Es war doch schmerzhaft, als sie geglaubt, einen Augenblick aufzugeben, mit welchem sie, soweit sie zurückgehen konnte, beständig die Zuneigung eng verknüpfte hatte, um so schwerer, als er in Selbsteigenschaft. Ihr kam es vor, als sei sie im Begriff, Wellnigh den Todestisch zu versetzen.
Doch es galt das Heil ihres ganzen Lebens. Was die Macht ihres Herzens forderte, das mußte geschehen.
Welle klopfte sie an ihres Vaters Zimmer, in welchem er seine Freunde zu empfangen pflegte. Sie hätte ihn raslos auf und ab gehen, er hätte es wohl nicht gehört.
Da klopfte sie noch einmal, laut und hart scholl es an ihm herein. Er wollte doch heute keine Störungen mehr.
„Klopfen! Öffnete er, prallte entsetzt zurück. In dem hellen Licht des Abendenden Tages stand

sein einziges Kind, bleich und ältend, einen bitteren Leidenszug um den lieblichen, zarten Mund.
„Er zog sie hinein, was ist dir geschehen? Ich glaube, du würdest mir in kümmerlicher Freude um den Hals fliegen, und statt dessen stiebst du wie eine Leiche vor mir.“
Stehend sah Edith aus ihren schönen blauen Augen zu ihm auf. „Wenn alles noch so wäre, wie bisher, Papa, gewiß, dann wäre ich jetzt auf dem Gipfel des Glückes angelangt und müßte dir danken aus übervollem Herzen.“
„Sie klopfte und lenkte befangen den Blick. „Gehet, einziger Papa, set mit mir nicht böse, ich kann ja nicht dafür.“
„Selbstverständlich nicht, meine Kleine. Komm nur und set dich erst mal.“ Er führte sie zu dem Stuhl, auf dem sie beide Platz nahmen.
„Nun erzähle, hast du auch geglaubt? Vielleicht konntest du in der Wahl der Saisonausstattung nicht einig werden.“ Er streichelte ihr blondes Haar und bog ihr Gesicht so, daß er sie ansehen konnte. Nun mochte er es doch nicht, im Scherz fortzufahren.
„Dumpe Abnung schüttelte ihm die Brust aufzucken. „Ich — kann ich nicht betrachten, Papa, ich war im Irrtum, denn ich liebe ihn gar nicht; nun ich ihm für immer angehören soll, weiß ich es erst.“ Sie rang in banger Qual die Hände. „Bitte, lieber Papa, sage du es doch mir, ich bringe es nicht über die Lippen.“
Dem Baron stand bei dieser Erklärung der kalte Schweiß auf der Stirn. Ein wenig atmete er auf, freilich auch noch nichts. Ungläubig schüttelte er den Kopf. „Der Kind, wie kannst du mich so erschrecken! Solche Stimmungen macht wohl jede Braut durch, wenn sie kurz vor dem Hochzeitstag steht und von ihrem Waidmännchen Abschied nimmt. Beruhige dich! Morgen wirst du lachen über die Grillen, welche dir heute zu schaffen machen. Hoffentlich findest du seine Zeit mehr zu solchen Selbstgesprächen, denn nun begannen die Beratungen über die Ausstattung, Hochzeiten, die Verlobungen und tausend Dinge, die mit einer Vermählungsfeier verknüpft sind.“
Edith ergriff beide Hände ihres Vaters, die sich wie Eis anfühlten, und drückte sie gegen ihre brennende Stirn. „Nimm, was ich sage, ernst, lieber Papa! Ich mußte langst, daß ich Freigut nicht so lieb habe, wie ich es mir früher eingebildet. Ich konnte nur nicht sterben über das werden, was ich nun tun sollte. Erst seit heute weiß ich es. Die Verlobung war ein Irrtum, sie muß gelöst werden.“
Der Baron stand rasch auf. „Zwischen den dunklen Brauen eine tiefe Zornesfalte. „Du darfst meine Geduld nicht mißbrauchen, Kind! Wenn du im Ernst verlangst, was du da phantasierst, so sage ich dir kurz und bündig, daß ich nicht wie ein Ehemann an meinem Pflichten handeln werde. Er soll nicht um sein Lebensglück betrogen werden, der Verlobte, dessen Kind er schon durch einen aus unserer Familie verlobt wurde. Freigut ist ein Ehrenmann, und du betrachtest ihn! Zum Lieberlegen batest du ein paar Jahre Zeit. Nun ist es zu spät. Und solltest du gegen meinen Willen etwas zur Lösung eures bräutlichen Verhältnisses unternehmen, so würdest du mich zu unanständigem Handeln zwingen. Du betrachtest Wellnigh, dessen Braut du leist mehreren Söhnen bist. Daran ist nichts zu ändern, und nun sei mein verständiges Mädchen. Du hast freilich Erfindungen mit bewundernswürdiger Geduld erfinden, doch nicht nach kurz vor der Hochzeit. Ich will sie nicht entziehen, die ihre Schatten auch über die erste Zeit eurer jungen Ehe werfen.“
„(Fortsetzung folgt.)“

Bermischtes. Dezember.

Die düsterste und unfreundlichste Zeit des Jahres leitet der Dezember ein. Aus dem Spätherbst ist bereits der Winter geworden und die Tage sind jetzt so kurz, daß selbst bei trockenem und sonnigem Wetter kaum Zeit zu einer ausgiebigen Wanderung ins Freie bleibt. Erst um 8 Uhr morgens erscheint tief im Südosten die Sonne, und schon in der vierten Nachmittagsstunde schwindet sie wieder, meist freilich, ohne den grauen Wollenschleier auch nur für kurze Minuten zu durchdringen. Bei dem trüben Licht dauert daher die Zeit der eigentlichen Tageshelle oft kaum sechs Stunden. Bei solchem Wetter gewinnt der Aufenthalt daheim in der warmen Stube seine besonderen Reize, und die trübseligen Zeitläufte sind jetzt ja auch nicht danach angetan, draußen Zerstreuung zu suchen.

Um die Dezembermitte pflegt in den meisten Jahren Frost und Schnee das feuchte Regenwetter abzulösen. Und die weiße Landschaft, das Bild der verschneiten Stadt, gibt dem Dezember erst sein richtiges Gepräge, wenngleich ihm in diesem Jahre noch mehr als während der Kriegsjahre der Weihnachtstrubel in den Großstädten fehlen wird. Zwischen Weihnachten und Neujahr beginnt sehr häufig die kälteste Periode des Winters, in der wir normalerweise täglich Frost erwarten können. Aber mit der Winter Sonnenwende regt sich auch zum ersten Male die leise Hoffnung auf die Wiedergeburt der Natur, und mag der Frühling immerhin noch fern sein, wir begrüßen die geringe Lichtzunahme in den letzten Monatstagen, die am Nachmittag schon unverkennbar ist, als die Verheißung eines neuen, schöneren Zeitabschnittes, der uns auch die Segnungen des nahenden Friedens bringen soll.

„Frei und Karl“ von Eugen Ganz. Sieben Bubenstreiche für Jung und Alt. Verlag von P. Plaum, Wiesbaden, Preis 5 Mk. In leichtförmlicher Form und guter Sprache führt der Verfasser in dem 6 Bogen umfassenden Buch der heranwachsenden Jugend das Gute und Böse vor Augen. Beim Lesen dieser entzückenden Bubenstreiche fühlt man sich so recht in die Kinderzeit zurückversetzt. Mit seltenem Geschick hat es der Verfasser verstanden, das Gemüt des Kindes zu packen und auf es einzuwirken.

Die von dem bekannten Maler H. Zeltner in vier Farben gegebenen reichhaltigen und vortrefflich ausgeführten Illustrationen erläutern den Text und wecken das Verständnis der jugendlichen Leser in hohem Maße. Das Buch, dessen erste Auflagen in wenig Tagen ausverkauft waren, wird besonders in der heutigen Zeit zu Weihnachten viele Abnehmer finden.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Donnerstag, den 19. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweisarten. Es erhalten:

1 Person	50 Gramm	zum Preise von	20	Pfennig.
Fam. mit 2 Pers.	100 Gr.	zum Preise von	40	Pf.
" " 3 "	150 "	" " " "	60 "	
" " 4 "	200 "	" " " "	80 "	
" " 5 "	250 "	" " " "	1.00 "	
" " 6 "	300 "	" " " "	1.20 "	
" " 7 "	350 "	" " " "	1.40	Mk.
" " 8 "	400 "	" " " "	1.60 "	
" " 9 "	450 "	" " " "	1.80 "	
" " 10 "	500 "	" " " "	2.00 "	
" " 11 "	550 "	" " " "	2.20 "	
" " 12 "	600 "	" " " "	2.40 "	

Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2—2½ Uhr	von Nr.	1—300
von 2½—3 "	" "	301—600
von 3—3½ "	" "	601—900
von 3½—4 "	" "	901—Schluß.

Diejenigen Familien, die Hauschlachtungen vorgenommen haben, sind von dieser Ausgabe ausgeschlossen. Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Flörsheim a. M., den 16. Dez. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Liste der Handwerker, die sich an der Abstimmung über die Errichtung der Zwangsinnung für das Friseurhandwerk im Bezirke der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden des Rheingau- u. Untertaunuskreises beteiligt haben liegt in der Zeit vom 19. Dez. bis 5. Jan. 1919 im Zimmer 6 des Landratsamtes Wiesbaden, Lessingstr. 16, zur Erhebung etwaiger Einsprüche der Beteiligten öffentlich aus.

Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Wiesbaden, den 7. Dez. 1918.

Der Landrat.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 13. Dez. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Es kommen vom Kreis zur Verteilung 1 Rolle Handläse 10 Stück zum Preise von 2,90 Mk. Es entfallen auf die Familie 2 Rollen auf große Familie 4 Rollen Handläse, sehr gut wie Friedensware nur bei B. Fleisch, Hauptstr. 31 — Anton Fleisch, Eisenbahnstr. 41

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6½ Uhr Amt für den gefall. Heinrich Laud. 7 Uhr Katechismus für den gefall. Phil. Kornelius Kohl.
Donnerstag 6½ Uhr Amt für Marg. Dornweiler u. Sohn Josef. 7 Uhr gef. Segensm. für Katharina Hubert.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch: gef. Katechismus für Andreas Grob u. Ehefr. Katharina gab. Kandel.
Donnerstag: gef. Katechismus für Lorenz Schleith u. Ehefrau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und bei der Beerdigung meines unvergesslichen Gatten, unseres lieben, guten Vaters, Schwiegersohn, Bruder, Schwager Onkel und Nefen

Herrn

Joseph Käs

sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte am Grabe, dem Krieger- und Militärverein, dem Arbeiter-Gesangverein für sein letztes Lied am Grabe, dem sozialdemokratischen Kreiswahlverein, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden. Auch Dank dem Herrn Inspektor des Reservelazarets für die schnelle Ueberführung der Leiche nach hier und für die Kranzspende des Reservelazarets Leokonflikt.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Käs Ww. und Kinder.

Flörsheim, den 16. Dezember 1918.

Aus dem Felde zurückgekehrt, habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Georg Strauch,
Kastel, Ronstraße.

Ordentlicher Junge

kann das

• Buchdruckerhandwerk •
erlernen. Eintritt Ostern 1919. Wöchentliche Barvergütung. Näheres im Verlag der Flörsheimer Zeitung. Karthäuserstraße 6.



Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 3.50, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 3.75, durch ein Postamt Mk. 3.60.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur 60 Pfennig kostet. • Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastraße 5 zu beziehen.

Gesang-Bücher

empfiehlt

Andreas Jost,
Eddersheim

1000
gute Rat schläge

für Selbstschneider u. Haus-
halt neben guten Romanen
und Abhandlungen aus allen
Gebieten des Wissens und der
Unterhaltung bringt die reich
illustrierte und beliebte

Deutsche

Frauen-Zeitung

bei wöchentl. Erscheinen (durch
jede Postanstalt zu beziehen).
• Vierteljährlich M. 3.25
Probehefte geg. 30 Pfg. vom
Verlag Otto Beyer,
Leipzig, Rathhausring 13.

Aus dem Felde zurückgekehrt, nehme ich am 18. Dezember ds. Js. meine Praxis wieder auf.

Sprechstunden: vormittags 8—9 Uhr.

A. Baldus,
prakt. Arzt.

Solange Vorrat reicht

Weißtraut Str. 9 Mt.

empfiehlt

Franz Kobi, Hauptstrasse 48.



Deutsche Warte

Herausgeber A. Damaschke

Illustrierte Tageszeitung, seit 29 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hienzielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegereinstellungen), enthält wertvolle Leitartikel führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen Fortschritte und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Grenzware Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 1.10 Mark (Bestellgeld 14 Pfennig) Feldpostbezug Mk. 1.45.
Probeummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Kaufhaus am Graben

Flörsheim am Main Grabenstrasse 20.

Weihnachts-Verkauf.

Pelzgarnituren für Damen und Kinder

Chenille-Chals, Chenillen, Kopftücher, Seid. Kopftücher, Chals, Damenwesten, Umhängtücher

Damen- und Kinderschürzen, weiss und farbig.

Damen-Blusen in Seide, weiss und farbig.

Reichhaltige Auswahl in Seldenstoffen für Blusen und Kleider.

Handarbeiten und Garne in jeder Art.

Puppen von 90 Pfennig an.

Strickmütchen, Schwedenmütchen, Kinderhäubchen in Wolle und Seide